

# Ein römischer Sarkophag im frühmittelalterlichen Töpfereibezirk von Walberberg

Im Süden des Bornheimer Ortsteils Walberberg fand im August und September 2009 die vierte Kampagne der Lehrgrabung der Vor- und Frühgeschichtlichen Archäologie der Bonner Universität statt. Die Fundbearbeitung und vorläufige Auswertung erfolgte anschließend im Rahmen einer Übung im Wintersemester 2009/2010. Ermöglicht wurde auch diese Grabungskampagne durch Mittel des Denkmalförderungsprogramms des Landes Nordrhein-Westfalen.

Insgesamt wurden 500 m<sup>2</sup> auf dem Wiesengelände nahe der Kitzburg aufgedeckt. Ausgrabungen auf einer 300 m<sup>2</sup> großen Fläche zwischen den Arealen der Vorjahre galten der Untersuchung weiterer Töpfereibefunde. Zwei kleinere, jeweils 100 m<sup>2</sup> messende Flächen dienten der Erkundung von Anomalien der Magnetometeruntersuchung des Jahres 2006. Eine davon befand sich 40 m östlich des bisherigen Grabungsbereichs am auslaufenden Vorgebirgshang; hier galt die Grabung außerdem der Klärung des Bodenaufbaus. Unter dem Pflughorizont und einem 0,50 m mächtigen Mischhorizont zeichnete sich eine im Durchmesser 2,50 m große Grube ab, die Fragmente eines stichbandverzierten Gefäßes und einer dickwan-

digen Flasche der Bandkeramik enthielt. Dieser Befund steht im Kontext mit einem Fundplatz, der bereits 2000 und 2003 bei Sondagen im Vorfeld der geplanten und inzwischen erfolgten randlichen Bebauung des Wiesengeländes angeschnitten worden war. Die Verfüllung der Grube verdankt ihre auffallend dunkle, homogene Farbe fein verteilt „Black Carbon“, das durch die im Neolithikum anscheinend übliche Brandwirtschaft in die Böden gelangte.

Die zweite Anomalie befand sich unmittelbar östlich zweier 2006 untersuchter spätantiker Kindergräber. In einer ca. 2 × 3 m großen Grabgrube kam ein Tuffsarkophag mit walmdachförmigem Deckel zutage (Abb. 152). Seine höchste Stelle im Osten lag bereits in Pflugtiefe, wovon Kerben auf dem Deckel zeugen. Die im Kreuzschnitt dokumentierte Grabgrube lief südlich des Sarkophags, ab der Höhe der Oberkante des Troges flach aus; nach diesem Befund zu urteilen, brachte man den Trog vermutlich von Süden aus in die Grabgrube ein. Da sich keine Spuren von Unterlegbalken unterhalb des Sarkophags abzeichneten, ist davon auszugehen, dass der Trog direkt bis auf die Grubensohle hinabgelassen wurde.

Jan Bemann und  
Ulrike Müssemeier



152 Bornheim-Walberberg. Ansicht des Sarkophags von Südosten.

**153** Bornheim-Walberberg. In Grab Stelle 18/Planum 3 lag eine umgestülpte Glasschale im Bauchbereich des Skelettes.



**154** Bornheim-Walberberg. Keramik des späten 7./frühen 8. Jahrhunderts.

Die schwierige Sarkophagbergung gelang mit maßgeblicher Unterstützung durch die Kollegen der Außenstelle Overath und der Prospektionsabteilung des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland sowie der Restaurierungswerkstatt des LVR-LandesMuseums Bonn – dafür sei an dieser Stelle nochmals ganz herzlich gedankt!

Die weitere Untersuchung des Sarkophags erfolgte im LVR-LandesMuseum Bonn durch Teilnehmerinnen der Lehrgrabung, unter Anleitung der Restaura-

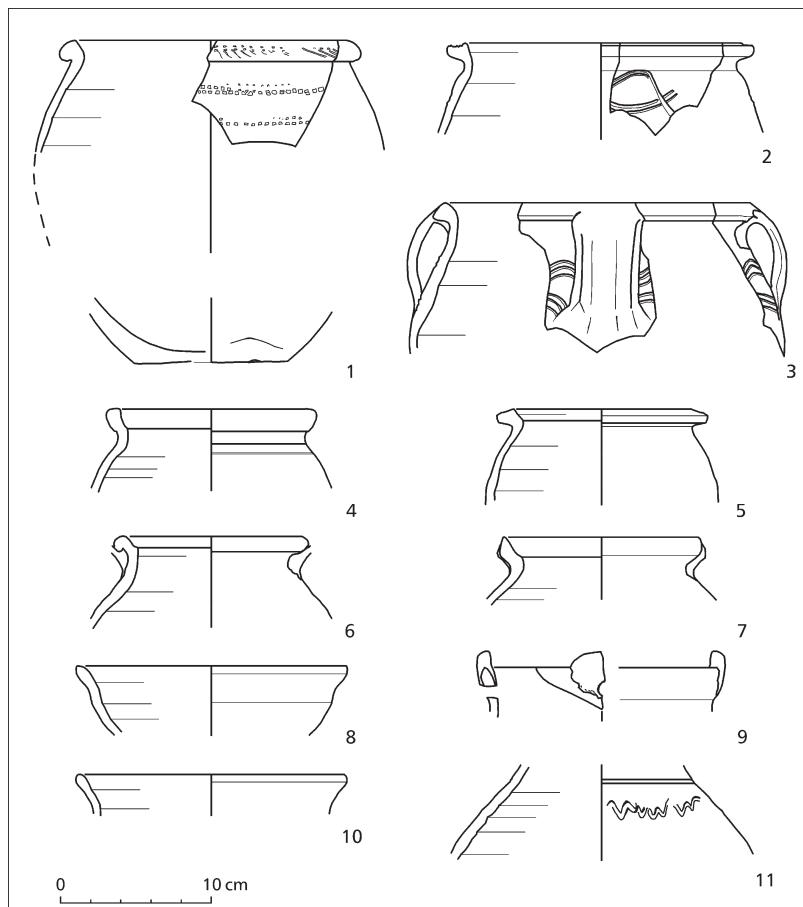
toren G. Hartke und Ch. Dirsch sowie K. Ludwig (Universität Bonn). In der maximal noch 10 cm mächtigen Schicht im Inneren des Trogs zeichnete sich das äußerst schlecht erhaltene Skelett eines jungen Mädchens ab. Die Schädelreste lagen im Osten, nördlich davon fand sich eine einfache Bronzenadel. Rechts vom Oberkörper wurden stark zersplitterte Glasgefäßreste angetroffen, deren Bergung nur durch das Härteln des Glases *in situ* möglich war. Die beiden Glasgefäße mit Standring, von denen eines wahrscheinlich als Kugelflasche anzusprechen ist, stammen aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Nördlich des Unterschenkels dokumentierte Holzsplitter, Bronzenägelchen und -klammern lassen auf die Beigabe eines Holzkästchens schließen.

Ein zweites Grab mit der Körperbestattung eines Mannes fand sich 3 m südlich des Sarkophags in gleichartiger Ausrichtung. Die Sohle dieses Grabes lag deutlich tiefer als die der bisher untersuchten Bestattungen und erreichte den kalkhaltigen Löss, wodurch das Skelett des Mannes ausgesprochen gut erhalten war (Abb. 153). Im Bauchbereich lag eine umgestülpte gläserne Kugelabschnittschale; ein Exemplar desselben Typs war bereits 2006 in einem der Kindergräber in entsprechender Lage aufgefunden worden. Nach R. Gottschalk ist dieser Trinkschalentyp neben Faltenenschalen besonders häufig umgestülpt in Bauch- oder Brustlage anzutreffen. Er bringt diese besonders im Kölner Raum verbreitete spätantike Grabsitze mit geselligen Trinksitten in Verbindung, in die die Verstorbenen auch nach ihrem Tod eingebunden bleiben sollten.

Alle weiteren Befunde der Grabung 2009 sind merowingerzeitlich oder jünger zu datieren. In der großen Grabungsfläche ließen sich Töpfereibefunde der späten Merowingerzeit und der frühen Karolingerzeit dokumentieren.

Hervorzuheben sind zwei als unvollendete Öfen zu deutende Befunde. Von Stelle 21 zeichnete sich im Planum eine ringförmige, leicht humose Verfärbung mit einem Durchmesser von 1,80 m ab. Das Profil zeigte den für Feuerungsräume frühmittelalterlicher Öfen typischen Querschnitt mit senkrechten Wänden und annähernd gerader Sohle, dazwischen eine aus dem anstehenden Boden ausgestochene Mittelsäule. Über einen Tunnel, der später als Schürkanal unter dem anstehenden B-Horizont dienen sollte, war der Feuerungsraum mit einer im Osten anschließenden Arbeitsgrube verbunden.

Stelle 21 hat nur wenig spätmerowingerzeitliche Keramik erbracht. Die im Osten anschließende Arbeitsgrube wurde allerdings vom Zerstörungshorizont eines benachbarten Ofens überlagert, aus dem deutlich mehr Keramik stammt, darunter auch eindeutige Fehlbrände. Diese Keramik datiert ebenfalls in die späte Merowingerzeit und lässt sich dem Typenspektrum der Phase A nach Ch. Keller zuweisen (Abb. 154). Zu nennen sind vor allem kleine und größere



Wölbwandtöpfe mit und ohne Deckelfalz, Zwei- oder Mehrhenkelkrüge, Knickwandschalen, ein Gefäß mit Randöse und eine Flasche. Folgende Merkmale sind charakteristisch: Die Wölbwandtöpfe besitzen einen noch relativ steilen Wandungsverlauf, Rollräddchen- und unregelmäßige Wellenbandverzierung kommt auf der Schulter der Gefäße wie auch auf ihrem Rand vor und die Standböden zeigen ausgeprägte Drehriemen im Inneren. Typisch sind außerdem die bandförmigen Henkel der Krüge, die noch in voller Breite auf dem Rand festgestrichen waren. Diese Keramik gehört zur grob gemagerten, rauwandigen Vorgebirgssware der merowingerzeitlichen Gruppe D nach K. Böhner.

Nördlich an die beschriebenen spätmerowingerzeitlichen Befunde schlossen etwas jüngere des 8. Jahrhunderts an, deren Fundmaterial dem Typenspektrum der nächstfolgenden Phase B nach Keller entspricht. Auch hier konnte ein unvollendetes Töpferofen erfasst werden, dessen Schürkanal allerdings deutlich eine Verziegelung *in situ* mit einer überlagernden Holz-

kohleinschicht erkennen ließ. Dies zeigt zumindest einen Befeuerungsversuch an. Möglicherweise erbrachten die ersten Brennversuche nicht das gewünschte Ergebnis und ließen die vorzeitige Aufgabe des Ofenbaus ratsam erscheinen.

Die Töpfereibefunde der Grabung 2009 geben wertvolle Einblicke in die noch unzureichend erforschte frühmittelalterliche Ofenbauweise. Sie zeigen, dass die problemlose Inbetriebnahme von Töpferöfen keine Selbstverständlichkeit war, sondern vorangehende Versuchphasen und Fehlschläge dazugehörten.

Literatur: J. BEMMANN/U. MÜSSEMEIER, Fortsetzung der Grabungen im frühmittelalterlichen Töpfereibezirk von Walberberg. Arch. Rheinland 2008 (Stuttgart 2009) 122–125. – E. ECKMEIER/R. GERLACH, Brandexperimente zur prähistorischen Brandrodung im Rheinland. Arch. Rheinland 2008 (Stuttgart 2009) 56–58. – R. GOTTSCHALK, Die Schale auf der Brust. Eine spätantike Bestattungssitte im Rheinland. Bonner Jahrb. 206, 2006, 241–247.

## STADT BONN

# Eine fränkische Siedlung des 6.–7. Jahrhunderts in Bonn-Bechlinghoven

Im Vorfeld einer Baumaßnahme durch die NRW.Urbau (vorher LEG) wurden bereits im Jahr 2007 in Bonn-Bechlinghoven, im Bereich der heutigen B56 und der Siegburger Straße, durch Suchschnitte die Reste einer Siedlung des 6.–7. Jahrhunderts angeschnitten.

Von März bis Dezember 2009 erfolgte dann die großflächige Untersuchung der 1,6 ha umfassenden Acker- und Wiesenfläche als Verursachermaßnahme mit Unterstützung der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Über einen Zeitraum von fast 200 Jahren lässt sich hier ab der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis um 700 ein lokaler Siedlungsschwerpunkt belegen. Der rechtsrheinische Siedlungsplatz befindet sich auf der Niederterrasse des Siegtals im Bereich des Mühlen- und Wolfsbachs. In diesem Gebiet wurde seit längerem eine Siedlung vermutet, da westlich des Mühlenbachs in den 1960er Jahren beim Hausbau die Reste von Gräbern des 6./7. Jahrhunderts zutage traten. Die Distanz zur Siedlungsstelle beträgt nur 200 m und wird zum fränkischen Friedhof hin durch den damaligen Verlauf des Mühlenbaches getrennt. Es zeigt sich eine strukturelle Trennung von Siedlung und Gräber-

feld, wie sie auch an anderen Fundplätzen der Merowingerzeit, z. B. Lohmar-Unterdorf, nachweisbar sind.

Insgesamt lassen sich 65 Gebäude auf dem untersuchten Areal rekonstruieren, davon 35 Grubenhäuser vom frühmittelalterlichen Typ der Sechs-Pfosten-Grubenhäuser, die als Wirtschaftsbauten für verschiedene Handwerke fungierten, sowie 30 Fachwerkbauten unterschiedlicher Größe mit Wänden aus Flechtwerk und einem Satteldach. Bisher singulär für das Niederrheingebiet zur Merowingerzeit sind acht zweischiffige Langhäuser vom Typ der Wohnstallhäuser, die in ihrer Grundfläche zwischen 16–21 × 5 m variieren. Das größte Langhaus weist eine Seitenlänge von 25,30 × 8,30 m auf (Abb. 155). Ein bauspezifisches Merkmal dieser Langhäuser ist eine Doppelpfostenreihe an den Längsseiten. Dieser Befund ist mit einem Vordach in Verbindung zu bringen und findet sich sowohl bei den Langhäusern des 6. als auch bei jenen des 7. Jahrhunderts. Die Ausrichtung dieser Wohnstallhäuser erfolgte augenfällig an bestehenden Strukturen, wie Gräben oder Rinnen ehemaliger Wasserläufe. Aber auch der Wind aus Westen scheint hier für die Erbauer ein bestimmender Faktor für die Orientierung der Bauten im Gelände gewesen zu sein.

Ivonne Weiler-Rahnfeld